

# HF

Herausgegeben von Kreisheimatverein Herford und Neue Westfälische

HEIMATKUNDLICHE  
BEITRÄGE  
AUS DEM KREIS  
HERFORD

# Magazin

Nr. 76

DONNERSTAG, 17. MÄRZ 2011

## IN DIESER AUSGABE

Vom Sportplatz Eilshausen strahlte der Nordwestdeutschen Rundfunks sein Programm aus

**SEITE 2**

Im Kreis Herford gibt es wieder einen Bäcker, der Pumpnickel backt – natürlich nach alten Rezept

**SEITE 3**

Wer in Herford heiraten wollte, durfte nicht jeden einladen - selbst das Menü schrieb der Stadtrat vor

**SEITE 4**

Zum Geschichtsfest nach Löhne kommt Feldmanns Riesenrad von 1918. HF-Experte Christoph Mörstedt hat es getestet.

**SEITE 5**



**Neugierig und vorwitzig:** Die Hausspitzmaus steckt ihre Nase aus dem Loch am Gut Bustedt – just in dem Augenblick hat der Tierfotograf abgedrückt.

FOTO: BURKHARD KRIESTEN

Nicht die Familie, sondern die SA hat den Hakenkreuz-Grabstein für Hermann Pantföder auf dem Ewigen Frieden aufgestellt

**SEITE 6**

Kohle, Koks, Brikett: HF-Leser erinnern sich an die Zeit, als noch mit Kohle geheizt wurde

**SEITE 7**

Nur ein Waschbecken für 30 Kinder – aber für alle satt zu essen auf der Klassenfahrt an die Nordsee

**SEITE 8**

## Kreisheimatverein: Jetzt 59 Mitglieder

Der Kreisheimatverein wächst: Jetzt hat der Dachverband der Heimat-, Geschichts- und Kulturvereine im Kreis Herford die Mitglieder 58 und 59 aufgenommen: Das Herforder Kulturnetzwerk Kulturanker e.V. und die Arbeitsgemeinschaft Familienforschung. Nächstes Großereignis ist das Geschichtsfest am 18. und 19. Juni in Löhne: > HF-Seite 7

# Mini-Jäger mit Turbo-Antrieb

*Spitzmäuse sind Tag und Nacht unterwegs – sechs Arten gibt es bei uns*

VON ECKHARD MÖLLER

**A**ls Hochleistungsturbo würden Fahrzeugtechniker das Antriebssystem der Spitzmäuse bezeichnen. Immer in Bewegung, immer nervös, selten kurze Ruhephasen, Tag und Nacht unterwegs: Das Leben dieser kleinsten Säugetiere bei uns (wenn man von einigen Fledermausarten abieht) läuft im Sprintertempo.

Ihr Problem ist: Kleine Körper haben einen hohen Stoffumsatz. Sie verbrennen schnell, was sie aufgenommen haben. Spitzmäuse müssen daher möglichst immer jagen und Fressbares suchen. Da sie fast reine Raubtiere sind und nicht etwa an Eicheln oder Bucheckern knabbern, ist kein kleines Beutetier vor ihnen sicher: Käfer, Asseln, Larven, Regenwürmer, Schnecken und Spinnen werden gefangen und gefressen.

Im Kreis Herford kommen sechs Spitzmaus-Arten vor. Den Menschen am vertrautesten ist die graubraune Hausspitzmaus, weil sie in oder nahe den menschlichen Siedlungen lebt. Man

trifft sie in Gärten, Schuppen, Holzstapeln und Kompostbereichen. Friedrich Goethe, der 1955 eine Arbeit über die Säugtiere im Nachbarkreis Lippe veröffentlicht hat, schrieb darin, dass er sie nie weiter als 50 Meter von Gebäuden angetroffen habe. Häufig ist auch die Waldspitzmaus, die man in allen Lebensräumen finden kann, also sowohl im Wald als auch in Hausgärten oder Friedhöfen. Ihr Rücken ist dunkelbraun, die Flanken sind hellbraun, die Unterseite ist grauweiß. Auffallend sind – vor allem bei toten Tieren – ihre roten Zähne.

Kaum davon zu unterscheiden ist die Schabrackenspitzmaus, die in der Regel hellere Flanken zeigt, die deutlich von der dunkelbraunen Oberseite abgesetzt sind. Sie ist wahrscheinlich genauso häufig wie die Waldspitzmaus, kommt auch in denselben Lebensräumen vor, vielleicht mit einer Tendenz zu feuchteren Stellen mit höherer Krautschicht.

Am sichersten zu unterscheiden sind die beiden Zwillingarten an ihren Zähnen, die übri-

gens auch bei der Schabrackenspitzmaus rot sind.

Eine Nummer kleiner und mit einem Gewicht von in der Regel nur drei bis vier Gramm wirklich winzig sind die Zwergspitzmäuse, über die in unserer Gegend wenig bekannt ist. Sie sind mattbraun, ihr Schwanz ist fast körperlang, auch ihre Zahnschmelzen sind rot.

Zwergspitzmäuse lassen sich keinen speziellen Lebensräumen zuordnen, denn stark von Menschen geprägte Flächen wie Bahndämme und Industriegebiete werden ebenso besiedelt wie natürliche Waldbereiche.

Völlig rätselhaft ist bei den heimischen Naturkundlern die fünfte im Kreisgebiet vorkommende landlebende Spitzmausart, die Feldspitzmaus, die übrigens weiße Zähne hat. Die westfälischen Verbreitungskarten zeigen eine deutliche Grenze, die quer durch unsere Gegend verläuft: Östlich davon sind Feldspitzmäuse gefunden worden, westlich davon nicht.

Die Grenze muss irgendwo zwischen Löhne und Herford verlaufen. Es gibt wenige ältere

Funde von Feldspitzmäusen aus dem Raum Wittel, aus Exter und Steinbründorf/Valdorf. Nachweise westlich davon sind bis heute nicht bekannt.

Jede Spitzmaus aus Vlotho mit weißen Zähnen kann daher hochinteressant sein, vor allem wenn sie eine graue bis graubraune Oberseite und eine davon scharf abgesetzte weißliche Unterseite hat und aus offenem Gelände stammt.

Dass die Wasserspitzmaus am und im Wasser vorkommt, verrät schon ihr Name. Ihr Körper zeigt einige deutliche Anpassungen an das Wasserleben wie Schwimmborsten an den Hinterfüßen und an der Unterseite des Schwanzes.

Ihre Oberseite ist fast schwarz, ihre Unterseite scharf abgesetzt überwiegend weiß. Wasserspitzmäuse jagen an und in Quellbächen, Flüssen, Sumpfwiesen und Bruchgebieten Wasserinsekten und deren Larven, Wasserschnecken, auch Jungfische. Im Brandbach und in den Gräben ringsum nahe dem Gut Bustedt kann man sie ab und zu bei der Jagd beobachten.

# Hier ist der Sender Eilshausen

*In der frühen Nachkriegszeit strahlte er als mobile Anlage Rundfunkprogramm aus*

VON ULRICH STILLE

Der Sendemast stand in der Nähe des Sportplatzes in Eilshausen an einem Hang. Er war weithin zu sehen. Zu ihm gehörten Hallen, ein größerer Fuhrpark und viel Technik. Alles zusammen bildete den „Sender Eilshausen“, der 1946 errichtet wurde, damit das Programm des jungen Nordwestdeutschen Rundfunks (NWDR) im Ravensberger Land empfangen werden konnte.

Der Sender selbst war ein 50 Meter hoher Gittermast. Zu ihm gehörte eine „Nissenhütte“. Das war eine Wellblechhalle, in und neben der alle für einen mobilen Sender benötigte Fahrzeuge untergebracht waren. Die sendetechnische Ausrüstung befand sich in den Fahrzeugen.

Fahrzeuge und Gerät hatten während des gerade zu Ende gegangenen Weltkrieges zum deutschen Soldatensender „Ursula“ gehört, der zuletzt vom ostpreussischen Rauschen aus ein Propagandaprogramm für deutsche Soldaten ausgestrahlt hatte.

Es geriet beim Rückzug vor



**Weithin zu sehen:** Der Sender Eilshausen ragte 50 Meter in die Höhe. Auf dem Foto sieht man auch die Nissenhalle und andere Nebengebäude.



**Übertragungstechnik:** Die Sendeanlagen befanden sich in den Fahrzeugen.



**Der Chef:** Funkingenieur Günter Stille war Sendeleiter, hier in seinem Sendewagen.

der Roten Armee nach Schleswig-Holstein und wurde nach Kriegsende unter der Regie der britischen Besatzer von der Reichspost übernommen, dem Vorläufer der Deutschen Post. Jetzt hatte man eine neue Rolle für ihn.

Ab dem Sommer 1945 tönte es aus den noch funktionierenden Radiogeräten in der britischen Zone „Here is Radio Hamburg“. Radio Hamburg war unter der Regie des späteren BBC-Chefs Hugh Greene als Sender der Demokratie in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft aufgebaut worden.

Die Briten übergaben ihn 1948 den Deutschen in deren eigene Regie. Erst 1955 wurde er in den Westdeutschen und den

Norddeutschen Rundfunk aufgeteilt. Doch zunächst musste das Programm die Hörer erreichen. Das war nicht überall möglich. Die Hörfunktechnik war wenig entwickelt und im Krieg zum Teil zerstört worden.

So bediente sich die im Auftrag der Briten zunächst für den Sendebetrieb verantwortliche Post alter deutscher Wehrmachtsbestände – wie den Resten des fahrbaren Senders Ursula. Mit denen sollte jetzt das Ravensberger Land mit Hörfunk versorgt werden.

Warum ausgerechnet das nicht besonders hoch gelegene Eilshausen Standort des Ravensbergischen Senders wurde, ist nicht bekannt. Jedenfalls errich-

tete man hier am Sportplatz bis Anfang 1947 die Wellblechhalle, stellte Bauwagen auf und brachte den Fahrzeugpark mit dem kostbaren schweren Funkgerät hierher.

Aufgebaut und geleitet wurde der Eilshausen Sender von einem 26-jährigen Fachingenieur: Günter Stille war später 20 Jahre lang Chef des Senders auf der Schwarzenmoorer Egge.

Für den Betrieb eines Senders war damals eine größere Anzahl hoch qualifizierter Techniker vonnöten. Sie sorgten dafür, dass das über Telefonleitungen übermittelte Rundfunkprogramm in die Sendeanlagen eingespeist wird und möglichst störungsfrei in den Äther geht. Min-

destens ein Dutzend Experten dürften in Eilshausen tätig gewesen sein.

Das Ende war 1949 gekommen, als auf der 232 Meter hohen Egge in Schwarzenmoor ein festes Sendergebäude neben einem 108 m hohen Stahlrohrmast in Betrieb genommen wurde. Von hier wurden das Programm des NWDR und das des BFN (British Forces Network, später BFBS) ausgestrahlt.

Der fahrbare Sender wurde an die Britische Rheinarmee verkauft. Vom „Sender Eilshausen“ ist außer Bildern nichts mehr vorhanden – bis auf einen Holzklappstuhl des Senders „Ursula“ mit sicherlich bewegter Vergangenheit im Besitz des Verfassers.



**Im Inneren der Wellblechhalle:** Fahrzeug aus der Kolonne.

## HF Magazin

### Impressum

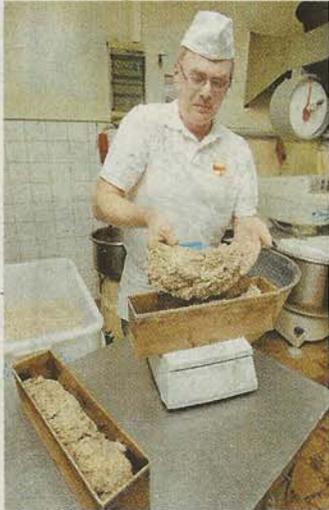
HF-Heimatkundliche Beiträge, herausgegeben vom Kreisheimatverein Herford (Red. Monika Guist, Christoph Lauem Eckhard Möller, Christoph Mörstedt, Frank-Michael Kiel-Steinkamp). Verantwortlich für redaktion Hartmut Braun, Herford; für Anzeigen Michael Appelt, Bielefeld. Herstellung J.D.Küster Nachfahren, Bielefeld.



**Nissenhütte und Fuhrpark:** Vermutlich oben vom Sendemast wurde dieses Foto aufgenommen.



**Mit Mercedesstern:** Zum Fahrzeugpark des mobilen Senders gehörten diese Militärfahrzeuge.



**Abgewogen:** In jede Backform kommen drei Kilo Teig.



**24 Stunden später:** Pumperni-



**Steinofen:** Arno Simon schickt zwei Kästen mit Pumpernickelformen in die Wärme.

Fotos: Kiel-Steinkamp

# 24 Stunden in der Ofenglut

Bäcker Simon macht Pumpernickel – mit Dora und neun Tonnen Schamottsteinen



**Abkühlung:** Aus der Form genommen trocknen die Brote rasch.

**S**amstag, später Vormittag. Die Märzsonne hat es schwer gegen den Frost der vergangenen Nacht. In Arno Simons Backstube in Gohfeld ist es angenehm mollig. Meister, Gesellen und Azubis haben nach der Nachtschicht Feierabend. Während sich die Kundschaft im Laden mit Brötchen eindeckt, wird in der Backstube noch einmal durchgefegt – dann herrscht Ruhe.

Die Arbeitspause des Wochenendes nutzt Bäcker Simon für den seltsamsten Sonderling unter seinen Backwaren: Pumpernickel. Das dunkelste aller Brote braucht den Ofen 24 Stunden für sich allein.

Pumpernickel ist reines Roggenbrot. Simon verwendet biodynamisch erzeugten „Demeter“-Roggen aus der Lüneburger Heide. Der wird in der Backstube frisch in einer Hommel-Mühle geschrotet, bevor er eine Stunde lang aufquillt und mit Natursteinsalz aus Thüringen und eigenem dreistufig geführten Sauerteig von Roggenvollkornmehl angesetzt wird.

Bäcker Simon weiß, was er tut. Alles muss den strengen Regeln des Demeterverbandes genügen – einerseits. Andererseits soll die Brotspezialität dem hohen Anspruch des Bäckermeisters genügen. Was nicht so einfach ist.

Dafür legt sich DORA ins Zeug. Sie ist ein Drehhebelknetter und die älteste Maschine im

Bestand. Eine halbe Stunde lang matscht, rührt, drückt sie den Teig in einer gegenläufig rotierenden Schüssel. Luft kommt in die Masse, leicht schaumig wird der Teig. Mit einem Spachtel verteilt Arno Simon das zähe Zeug in sechs längliche, schmale Blechformen, drei Kilo pro Form. Er macht sich dafür die Hände nass, drückt den Teig in die Form und streicht die Oberflächen glatt. Je drei Formen setzt er in einen Blechkasten. Jeder Kasten bekommt einen Liter Wasser eingefüllt und einen Deckel aufgesetzt.

Dann kommt der Moment, da will der Bäcker backen.

11.57 Uhr: Ofenklappe auf, Auszug raus, Kästen drauf, Auszug rein, Klappe zu, Zeit läuft.

Der Ofen ist das Herzstück des Betriebs. Seit mehr als sechs

Stunden ist er schon abgeschaltet und trotzdem zeigt das Thermometer noch 162 Grad an. Neun Tonnen Schamottsteine halten im Inneren die Wärme fest, nachdem der Ölbrenner das mächtige Gerät einmal auf Temperatur gebracht hat. Für das Backen des Pumpernickels reicht allein die Restwärme. Der Steinofen macht's möglich.

Mit Öfen verschiedenster Bauart – Dampfbackofen, Thermoöletagenofen, Heizgasumwölzer – hat Arno Simon so seine Erfahrungen gemacht. „Ein Steinofen war mein Traum. Und seit fünf Jahren hab' ich ihn.“

Die weiche, ruhige Hitze hat es ihm angetan. „Es ist ein ruhigeres Arbeiten, ohne Ventilatorenkrach. Die Krusten werden gleichmäßiger und die Brote bleiben länger frisch.“



**Geschnitten Brot:** Jede Scheibe ist sieben Milimeter dick.

Samstag, später Abend. Die beiden Kästen im Steinofen bekommen Wasser nachgefüllt.

Pumpnickel wird im Dampfbad gebacken – oder sollten wir eher von Kochen sprechen? Was während der langen Stunden in der Wärme mit dem Teig wirklich passiert, weiß niemand so ganz genau. Fest steht: Aus Stärke wird Zucker, Zucker karamellisiert.

Gleichzeitig und nacheinander laufen aber noch eine Vielzahl chemischer Reaktionen ab, bei denen Melanoidine entstehen. Sie sorgen dafür, dass Geröstetes und Gebackenes braun und aromatisch wird. Hauptsache.

Sonntag, früher Morgen. Noch einmal kommt frisches Wasser in die Kästen.

Sonntag, später Vormittag. Das Ofenthermometer zeigt 107 Grad. Klappe auf. Mit dicken Handschuhen geschützt holt Arno Simon die Kästen aus dem Ofen. Brot für Brot stürzt er aus den Formen auf ein Blech.

Ein mild-würziger Duft verbreitet sich. Die frischen, dampfenden Brote haben eine goldbraun schimmernde Farbe. Dann passiert es: Binnen weniger Minuten werden sie dunkel. Nicht schwarz, eher goldschimmerig dunkelbraun.

Damit sie nicht auf der Liegefläche schwitzen, dreht der Bäcker sie ein paar Mal um. Das war's. Bevor sie geschnitten und verpackt werden, haben die dunkelsten aller Brote erst mal zwei Tage Ruhe.

## Pumpernickel

Pumpernickel ist ein westfälisches Produkt. Die älteste Pumpernickelbäckerei steht seit 1570 in Soest. Pumpernickel besteht aus Roggenvollkornschrot und -mehl, Salz, Wasser und sonst nichts. Sauerteig dient dem Geschmack, es lockert den Teig nicht. Pumpernickel wird mindestens 16 Stunden unter Dampf gebacken. Das Brot hält vier Wochen, in Dosen zwei Jahre. Duft und Geschmack sind unvergleichlich. Sie machen Pumpernickel für Westfalen weltweit zu einem sentimentalen Heimatbrot.

# Potthast, Reis, Senffleisch und Käse

*Hochzeitsregeln in Herford 1535 und 1628: Auch Gästezahl, Getränke und Menufolge sind geregelt*

VON CHRISTOPH LAUE

Der Ehestand ist eine Schöpfung Gottes, gleich Sonne und Mond, Essen und Trinken.“ So drückt sich Pastor Johannes Dreier aus. 1535 hat er im Auftrag des Rates aufgeschrieben, wie die Obrigkeit die Ehe beschützen und welchen Regeln Eheleute in Herford unterworfen werden sollen.

Dazu gehört die Ankündigung der Hochzeit von der Kanzel „drei Sonntage“ vorher, oder alternativ „mindestens einmal am Sonntag und die anderen zwei in der Woche, wenn es denn eilt“.

Die Ankündigung sorgt dafür, dass „viel Unwille, Zank um ehelicher Treue willen und andere Büberei, deren der Teufel viel anrichtet“ unterblieben. Und man hätte mit der Ankündigung im Gegensatz zu früher weniger Arbeit „heimlicher Trauungen und des Beischlafs wegen“.

Wichtig sei, dass Bräutigam und Braut sich „zusammenge-



**Frühneuzeitliche Hochzeitsszene:** Der Holzschnitt von Albrecht Dürer stammt aus der Zeit, in der Johannes Dreier seine Herforder Kirchenordnung verfasste.

ben lassen“ sonntags nach der Messe in Anwesenheit der christlichen Gemeinde. Montags allerdings müssen beide wieder in die Kirche kommen und „anstatt der teuflischen Brautmesse den Segen empfangen.“ Erst damit sei die Ehe vollgültig.

Dreier regelte mit seiner Kirchenordnung das gesamte kirchliche und gemeindliche Leben neu, die „teuflischen“ katholischen Ordnungen wurden abgeschafft, das unverfälschte Evangelium soll nun Grundlage sein. Das betraf zahlreiche Lebensaspekte, darunter die Ehe. Allerdings war diese Kirchenordnung nur wenige Jahre in Kraft.

Aus späteren Jahren sind andere Stadtordnungen mit Rege-

lungen zum Ehestand überliefert, zum Beispiel die im Dreißigjährigen Krieg erlassene „Des Rahts zu Herfordern Stadt-Ordnung über Ehegelöbnissen, Hochzeiten, Kindertaufen und Todten-Begräbnissen“. Sie stammt aus dem Jahr 1628 und wurde 1670 nochmals revidiert. Sie sagt uns, wie in „dieser bekümmerlichen Zeit“ das Verhalten der Stadtbürger geregelt werden soll. Zum Eheverlöbniß ist dort besonders viel gesagt.

So soll rechtzeitig ein Ehrecess (Vertrag) gemacht werden, die Feier zum Verlöbniß „ohne alle Üppigkeit“ stattfinden und der Bräutigam der Braut selbst einen grünen Zweig als Zeichen des Verlöbnisses übergeben.

Acht Tage vor der Hochzeit soll sie im Kirchspiel der Braut in „öffentlicher Predigt von den Kantzeln dreymahl“ abgekündigt werden. Die „Copulation“, die eigentliche Hochzeit, findet am Dienstag in der Woche um 11 Uhr vormittags, bei Personen des vierten Standes um 3 Uhr nachmittags statt. Beide müssen mit ihrem Beistand erscheinen.

Voraussetzung ist das Bürgerrecht in Herford oder der Nachweis dessen aus einer anderen Stadt. Wer keine Hochzeitszeremonie haben will, kann sich am Sonntag in der Kirche einsegnen lassen.

Heimliches Heiraten außerhalb der Stadt wird mit höchster Strafe, sogar dem Verlust der Stadtgerechtigkeit und Einwohnungs-gänzlich verboten.

Gerade in diesen schlimmen Zeiten sollten die Hochzeiten nicht ausufern und nichts verschwendet werden. So soll bei Strafe der erste Stand nur 40, der zweite 30 und der dritte nur 20 Gäste einladen, der unterste Stand nur 10 - jeweils inklusive des Geistlichen.

Das Datum der Hochzeit darf nicht zwischen Advent und dem Dreikönigstag liegen, auch in der gesamten Fastenzeit und an den höchsten Feiertagen wie Weinnachten, Ostern und Pfingsten darf nicht geheiratet werden.

Dauern darf das Fest in den ersten drei Ständen jeweils zwei Tage, beim unteren Stand nur einen Tag. Vor der Hochzeit dür-

ein Gebratenes“ geben.

Der dritte und vierte Stand muss sich mit „Potthast, Reiß und Senffleisch, zusampt Butter und Keß und weiter nicht(s)“ bescheiden.

Nur der erste Stand darf „Minderbier“ (Bier aus Minden galt als besonders gut) trinken, die restlichen Stände nur das örtliche Herforder Bier. „Und nachdem Gott dem Herrn das übermässige Saufen gantz missfällig“ muss die Hochzeit abends um 11 „gantzlich geendigt“ sein.

Geregelt werden auch die Höhe der Hochzeitsgaben, die Bezahlung der Musikanten und Spielleute, des Kochs und seiner Gehilfen und der „Tischträger, Bierzapffer und anderer“, selbst

ordnung Genüge getan hat. Bei dieser Gelegenheit soll er auch gleich die für Verstöße gegen die Hochzeitsordnung vorgesehene Strafen bezahlen.

Nicht bekannt ist, welche Zahlungen die damalige Stadtkasse aus dieser Ordnung erhalten hat. In jedem Fall ist heute das Heiraten eine weitaus einfachere Sache.

## Die vier Stände von Herford

Dieses sind die vier Herforder Stände (nach der Stadtordnung von 1628):

1. Stand: Bürgermeister, Schöffen, Ratsherren, Doktoren, Licentiaten (Juristen) und Prediger.

2. Stand: Beistände (Vorsteher der Stadtteile), Amtsmeister im Amt (Vorsteher der Gilden und Zünfte), Rats- und Schöffen-Familien samt Eltern und Großeltern, vornehme Bürger, Kaufleute inner- und außerhalb der Ämter, Magister (Lehrer) und andere, die auf hohen Schulen studiert haben.

3. Stand: Amtsgenossen der 12 Ämter (Mitglieder der Gilden und Zünfte), ehrbare Bürger, kunstreiche Handwerker.

4. Stand: alle übrigen Bürger, „gemeine“ Handwerker, Tagelöhner, Dienstboten.

### »... nachdem Gott dem Herrn das übermässige Saufen gantz missfällig...«

fen keine bisher üblichen Geschenke wie Suppen, oder Würste übergeben werden.

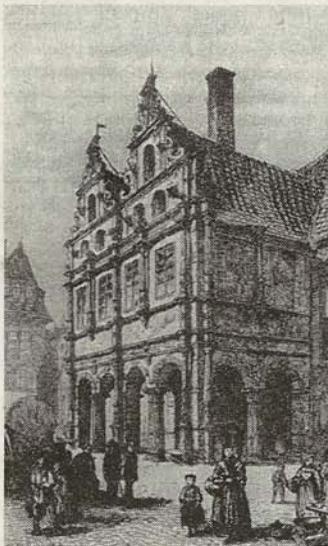
Kinder unter zehn Jahren - außer den engsten Verwandten - dürfen nicht an der Hochzeit teilnehmen, schon gar nicht säugende Kinder.

Genau geregelt werden Speisen und Mahlzeiten-Zeiten. Abends um sechs muss die Mahlzeit vollendet sein. Beim ersten und zweiten Stand soll es „Potthast, Schweinfleisch oder Wildbrätt, Reiß, und wer da will Speck, und Würste, Senffleisch, oder dafür frische Fische, und

die Aufgaben und Kosten für den "Thürhüter" werden genau definiert.

Nicht ausdrücklich geregelt wird das Verhalten in der Hochzeitsnacht, doch soll „die junge Frau des folgenden Morgens früh, bey Anfang der Predigt zur Kirche gehen.

Der „Hochzeiter“ hingegen muss auf dem der Hochzeit folgenden Samstag auf das Rathaus der Alt- oder Neustadt Herford gehen (die ja erst 1634 zu einer Stadt vereinigt wurden) und „glaubhafte „Anzeige thun“, dass er den Regeln der Hochzeits-



**Gerichtslaube des Rathauses:**  
Hier musste sich der Bräutigam am Samstag nach der Hochzeit melden.

# Flotte Runden mit dem großen Russen

Der historische HF-Fahrbericht: Feldmanns Riesenrad von 1918

VON CHRISTOPH MÖRSTEDT

Die langen Haare flattern im Fahrtwind, mal nach vorne, mal nach hinten. Mit Marieke und Tabea sitzen wir in einer roten Gondel und fahren Riesenrad. Wenn in Versmold Kirmes ist, sind die beiden Zehnjährigen immer dabei. Feldmanns Riesenrad ist Mariekes Lieblingskarussell. Das kribbelt so schön, wenn es hoch und runter geht.

Hoch und runter geht es 16 Mal in zwei Minuten. Der Fahrgast in der Gondel ist flott unterwegs, weil Feldmanns Riesenrad ein kleines Riesenrad ist. Es stammt von 1918, ist knapp 14 Meter hoch und passt gut zwischen die anderen Buden und Fahrgeschäfte in der Innenstadt.

Mit Jörg Lotte drehen wir eine Runde um das historische Fahrgeschäft. Der Chef ist besonders stolz auf das 74 Jahre alte Gemälde, das die Frontseite mit anmutigen Szenen schmückt. Die Arbeit des Kunstmalers braucht ab und an eine aufwändige Restaurierung, kein Vergleich zum poppigen Airbrush moderner Fahrgeschäftsdekoration.

Seit drei Generationen kümmert sich Familie Feldmann/Lotte um das Riesenrad. Piko-bello weiß gestrichen, liebevolles Ornament, wohin man guckt – da steckt Arbeit drin.

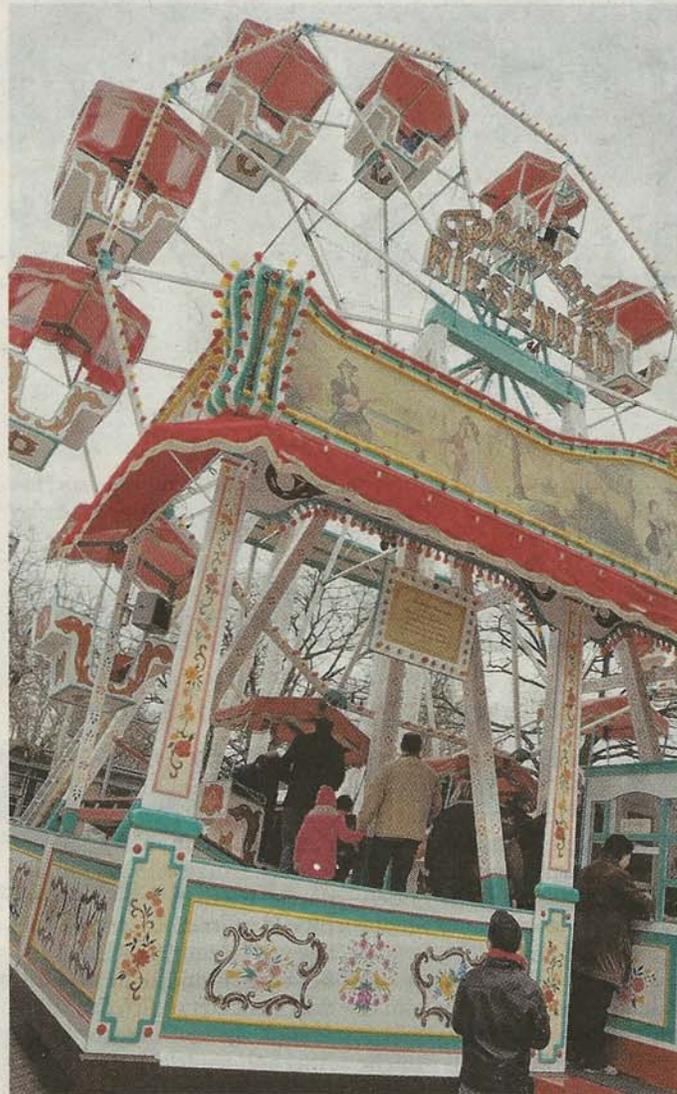
Zwei Arbeitstage braucht der Aufbau. 17 Tonnen Teile wollen



Massiv: Kanthölzer stützen die zentnerschwere Achse.



Testfahrer am Steuerrad: Mit einer Linksdrehung lässt Christoph Mörstedt den Strom fließen.



Schmuckes Teil: Feldmanns Riesenrad wird sorgsam gepflegt

Fotos: Marc Uthmann

Volksfeste. Dasteigen Großmütter ein und erzählen ihren Enkeln, wie sie als Kinder schon in genau diesem Riesenrad gefahren sind, mit Kribbeln und wehendem Haar.

Probefahrt. Alex Lotte, der Junior und Mann im Steuerhäuschen, hat dem Testfahrer das Nötigste erklärt. Jetzt nutzt er die Pause, um fix einen Teller Nudeln zu essen. Vor uns sitzt eine Art Lenkrad an der Wand, das wir eine halbe Umdrehung nach links bewegen. Sachte nimmt das Rad Fahrt auf, die Gondeln schweben vorbei. Vier sind besetzt, zwei auf jeder Seite. Das Gewicht der Fahrgäste soll gleichmäßig über das Rad verteilt sein.

Ist es aber nicht. In Gondel 2 sitzt ein Fahrgast der – nun ja – gewichtigen Art. Wenn Gondel 2 hoch soll, braucht der Elektromotor Saft, kommt Gondel 2 runter, wirkt die Erdanziehungskraft und wir drehen das Lenkrad auf neutral. Gondel 2 ist unten durch – Saft! Gondel 2 ist fast oben – Pause. Sind die zwei Minuten schon um? Wir drücken den langen Bremshebel.

Die besetzten Gondeln sollen unten schön gleichmäßig ohne Schaukeln zum Stehen kommen. Steuerrad drehen, Bremshebel drücken: Das lässt sich lernen. „Steuern ist ein ruhiger Job“, spricht Alex Lotte über den leeren Nudelteller hinweg und löst den Kollegen an den Gondeln ab, der eine Pause braucht.

## Technische Daten

Riesenrad („Großer Russe“)

Baujahr: 1918

Höhe 13,50 m

Raddurchmesser: 8,80 m

Gondeln: 12, Sitzplätze: 48

Antrieb: AEG-Schleifringmotor, 6,5 Kw; dreistufiges Ge-

triebe, Salzwasseranlasser

Drehgeschwindigkeit: im Mit-

tel 8, max. 16 U/M

Fahrzeit: Mittel 2 Minuten,

bei Andrang etwas kürzer

Gesamtgewicht: 17 t

Auf-/Abbauzeit: 15 Stunden

mit 3, besser 4 Leuten

Transport: Pack-, Mann-

schafts-, Campingwagen.

Aufbau. 17 Tonnen Teile wollen mit 616 Schrauben akkurat montiert sein. Fans und Fachleute nennen das Rad „Großer Russe“.

Auch Riesenräder haben mal klein angefangen. Zur Belustigung wohlhabender Damen und Herren waren in den Parks früherer Zeiten seltsame Gestelle aufgebaut. Zwei stabile Stützen trugen eine Achse, auf der sich zwei Balkenkreuze drehen. An deren Enden war je ein Sitz aufgehängt und so konnten sich vier Personen über Kopfdrehen lassen – ein vertikales Karussell einfachster Art.

Der erste Hinweis darauf stammt von 1620 und aus der Türkei. In Mitteleuropa wurde sie als „russische Schaukel“ be-

kannt. Für den Einsatz auf Jahrmärkten wurde die Holzkonstruktion bis auf eine Höhe von 14 Metern vergrößert. Mehr ging nicht. Der „große Russe“ markiert diesen Endpunkt.

George Washington Gale Ferris war Brückenbauer und nahm statt Holz Stahlprofile. Sein Riesenrad („Ferris Wheel“) wurde mit 80,40 Metern Durchmesser die Attraktion der Weltausstellung 1893 in Chicago.

Im Wiener Prater dreht das letzte Rad dieser Bauart seine Runden. Seit der Zeit jagt ein Rekord den Nächsten. Wo immer auf der Welt jemand zeigen will, was er kann und was er sich leisten kann, gibt es ein noch größe-

res „Ferris Wheel“. Das „London Eye“: 135 Meter. Der chinesische „Star of Nanchang“: 160 Meter. Den Rekord hält seit 2008 der „Singapore Flyer“: 165 Meter. Kontroverser des alten Europa: 175 Meter für das „Great Berlin Wheel“! Kläglich scheiterte das Projekt, man spricht von Anlagebetrug.

Die Messlatte bei transportablen Riesenrädern liegt aktuell bei 60 ostwestfälischen Metern, gehalten von Steiger, Bad Oeynhaus. Solche Riesenräder lohnen sich nur auf großen Kirmessen wie dem Münchner Oktoberfest oder der Cranger Kirmes in Herne am Kanal. „Große Russen“ beschicken die kleineren

denn ab, der eine Pause braucht. Das Ein- und Aussteigen der Fahrgäste zu regeln strengt an.

Das Geheimnis des großen Russen verbirgt sich unter den Bodenplanken. Da steht eine Blechtonne, gefüllt mit dampfendem Salzwasser. Ihr Klappdeckel hängt an einem Seilzug.

Die Unterseite ist mit drei Kupferplatten in Form von Haiflossen bestückt. Damit der Elektromotor sachte und stufenlos anfährt, bekommt er nur soviel Strom wie nötig. Dieser Dosieraufgabe kommt der „Salzwasseranlasser“ nach. Dreht der Steuermann am Rad, senken sich die Platten langsam ins Salzwasser und der Strom fließt, je tiefer desto mehr.

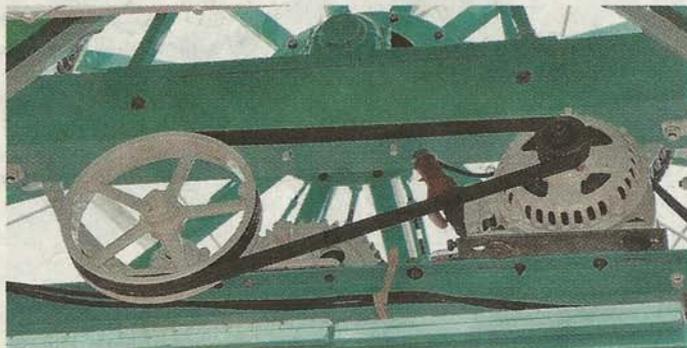
Zieht das Seil den Deckel wieder hoch, ist der Fluss unterbrochen. Das ist so simpel, wie es aussieht. Jörg Lotte freut sich jedes Mal, wenn junge Ingenieure vom Glühweinstand herüberkommen und nicht glauben wollen, was sie sehen. Kein Computer, keine Elektronik?

Alex Lotte ist zufrieden, als beim zehnten Versuch die Gondeln mittig und fast schaukelfrei zum Halten gekommen sind. Er übernimmt wieder das Steuer des großen Russen für flotte Fahrten bis weit in die Nacht.

Fotos: Marc Uthmann



Exotisch: Jörg Lotte am Salzwasseranlasser.



Antrieb: Mit Riemen und Zahnradern wird die Kraft übertragen.



**Ehrenwache:** Zwei SA-Leute an Pantföders Grab auf dem Ewigen Frieden. Auch auf dem Kranz ist ein Hakenkreuz nachgebildet.

FOTOS: PRIVAT

# Pantföders Grab

*Woher das Hakenkreuz auf dem Ewigen Frieden stammt*

VON CHRISTOPH LAUE

Einige Aufregung gab es in Herford um das Hakenkreuz auf einem Grabstein auf dem Friedhof Ewiger Frieden.

seit 1925 NSDAP-Mitglied und wechselte 1929 nach Herford. Er war maßgeblich am Aufbau der sogenannten Sturm-Abteilung, kurz SA, der paramilitärische Kampforganisation der Hitler-

April 1933 die Schiller- in Pantföderstraße um. In Spenge stellten SA und Partei 1933 einen Pantföder-Stein auf.

Am 2. August 1933 enthüllte die SA feierlich den Grabstein. Das Hakenkreuz-Fähnchen

## 215 Gruppen beim Geschichtsfest in Löhne

*Am 18. und 19. Juni / Anmeldungen noch möglich*

Regionalgeschichte zum Anfassen, Mitmachen und Erleben gibt es beim 9. Geschichtsfest des Kreisheimatvereins am 18. und 19. Juni auf der Aqua Magica in Löhne.

215 Vereine, Schulen und Museen aus dem Kreis Herford sind dabei. Sie zeigen ihre Projekte auf dem historischen Jahrmarkt, im großen Zelt der Sammelleidenschaften, in der Gläsernen Küche zur Geschichte der Küchenmöbelindustrie, auf der langen Museumsmeile und bei den Hochzeitstraditionen von hier und anderswo.

Natürlich fehlen bei dem Fest der Generationen weder der plattdeutsche Gottesdienst, noch die Mitmachaktionen für Kinder. Diesmal können sich alle auf westfälische und interkulturelle Leckereien freuen, vie-

les zum Selbsterlernen in der Showküche.

Nicht entgehen lassen: Der Samstag Abend mit der großen Inszenierung einer Löhner Bauernhochzeit, einem interkulturellen Theaterstück und einer ungewöhnlichen Feuertanzshow und einem Feuerwerk-Abschluss. Und da sich am Abend alles um das Thema „Hochzeitstraditionen“ dreht, gibt es einige romantische Überraschungen. Damit der Geschichtsfest-Abschied am Sonntag Abend leicht fällt, laden wir heute schon zum großen gemeinsamen Singen mit 250 Chorsängerinnen und -sängern ein.

Wer aktiv beim Geschichtsfest mitwirken möchte, beeilt sich am besten und meldet sich an bei Monika Guist, Tel. 05221-131463.

Üaweroll liut  
et anners

den. Örtliche und überregionale Presse berichteten, Rundfunk und Fernsehen nahmen das Thema auf. Die Hinweisgeber gerieten in die Internet-Foren der Neonazis und werden bis heute als Nestbeschmutzer beschimpft und mit schlimmeren Ausdrücken bedacht.

Ausgeblieben ist ein rechtes „Wallfahrts-geschehen“ an den Standort des Grabsteins. Dabei war dies eigentlich schon Wunsch der Aufsteller des Steines im Jahre 1933. Denn der Stein wurde nicht von der Familie gesetzt, sondern von der Herforder SA, die ihn am 2. August 1933 feierlich enthüllte und dann der Familie übergab.

Gewidmet ist er dem SA-Standartenführer Hermann Pantföder. Pantföder, geboren 1896 in Rogätz an der Elbe, war bereits

Partei. im Raum Minden-Lippe beteiligt.

Wenige Wochen nach der Machtergreifung Hitlers kam er am 31. März 1933 bei einem Autounfall ums Leben. Die örtliche und regionale NSDAP stilisierte ihn zum „Vorkämpfer der nationalen Bewegung“ und ehrte ihn mit großen Trauerkundgebungen. Stadtverwaltung und NSDAP bahrten den Sarg am 3. April 1933 im Herforder Rathaus auf.

SA-Gruppenführer Viktor Lutze – der nach dem sogenannten Röhm-Putsch 1934 die Leitung der SA übernahm – nahm an der Feier teil. Den Transport des Sargs zur Verbrennung in Bielefeld nutzen SA und NSDAP zu einem Aufmarsch.

In Herford benannte der Magistrat der Stadt bereits am 25.

Eine Herforder Zeitung berichtete erklärend: „Der Grabstein, der einfach und schlicht wirkt, durchleuchtet rötlich den hellen Abend, als die Übergabe an die Angehörigen erfolgt.“

Das damals eingemeißelte Hakenkreuz ist bis heute erhalten und Zeuge des damaligen Zeitgeistes, wie auch andere Grabsteine auf dem Ewigen Frieden mit Symbolen wie dem Stahlhelm und besonders martialischen Darstellungsformen – allerdings ohne Hakenkreuz – auf die NS-Zeit verweisen.

Pantföder selbst wurde in Herford – bis auf den nach 1945 wieder geänderten Straßennamen – schnell vergessen. Demnächst soll eine Tafel auf den Sachverhalt hinweisen, zumindest so lange, wie die Grabstätte noch bestehen bleiben wird.



**Tod durch Autounfall:** Hermann Pantföder.



**Trauerfeier:** Die SA nimmt Aufstellung auf dem Rathausplatz. Die Witwe wird ins Rathaus begleitet.

## Up Platt: Sprokunnnerschoide von Duarp to Duarp

**H**iarm, Heimatvooinsvositter in suin Duarp, droip buin Spaaziargeohn denn Heimatvooinsvositter iut n Noawerduarp, Töns. De boiden kaimen int Kuüernun woiern bäole bui dat Thema Plattduütsk. „Es dat nich ’n gediegen Wiarks,“ sia Hiarm, „dat et van Duarp to Duarp Unnerschoide bui’n Platt giff?“ „Jäo,“ menne Töns, „dat maggs diu woll sägen. Dobui kann m’doch van us iut jiuen Kiarktöern soihen, oawwer de Unnerschoide send doa.“

Bes doahen was de Unnerhaltung sachlik wiarn. Oawwer tüssen de Düarper gaff et no van olershier Kabbeluigen. Wenn oiner sik in ’n Noawerduarp up de Kirmes soihen loit, dänn ris-

kierde hoi wat up ’t Jack. De Tui’n woiern lange vobui, oawwer ümmer no nich ganz vogiriden, un Hiarm jocke et in de Fingers, Töns säo sachte oinen met to deon. „Sägg ens, Töns,“ sia hoi noa’n Wuile, „wat sägget ji bui jiu oigentlik to’n Telefonmast?“

„Telefonmast?“ üowerlia Töns, „Telefonmast? To’n Telefonmast sägge wui ganz oinfach „Telefonmast“, just os up Häochduütsk.“ „Donnerwia,“ sia Hiarm, „dat wunnert mui oawwer.“ „Worümmen dat denn? Wat sägget ji denn bui jiu to’n Telefonmast?“ „Gar nicks,“ sia Hiarm, „w u i kütiert nich met Telefonmasten!“

*Iut mönsterlänner Platt üowerdriagen van Gerd Heining*

## Plattdeutsche Vogelnamen

**R**und 80 Jahre nach der letzten derartigen Untersuchung unternimmt eine Studentin den Versuch, im Rahmen einer Abschlussarbeit an der Universität Münster ein Verzeichnis plattdeutscher Vogelnamen aus dem Raum Ravensberg aufzustellen. Melanie Reinelt aus Löhne bittet dafür um Mitteilungen solcher Volksmundnamen für einheimische Vögel – entweder per Telefon (01577/1449460) oder per E-Mail an M\_rein17@uni-muenster.de.

## Schlüppmanns Erinnerungen

**E**rinnerungen an seine Zeit als Kriegsgefangener in England hat jetzt der Pädagoge und Ex-Schulleiter Werner Schlüppmann aufgeschrieben. Drei Jahre war der „Prisoner of war“ vom September 1944 an in Mittelengland interniert. Seine Geschichte handelt von tristem Lageralltag, Furcht und Hoffnung und Freundschaften fürs Leben.

Werner Schlüppmann: Drei Jahre und ein Tag. Selbstverlag, 15 Euro, erhältlich bei W. Schlüppmann, Gehlenbrink 47 in Spenge, Tel. 05225-6150.

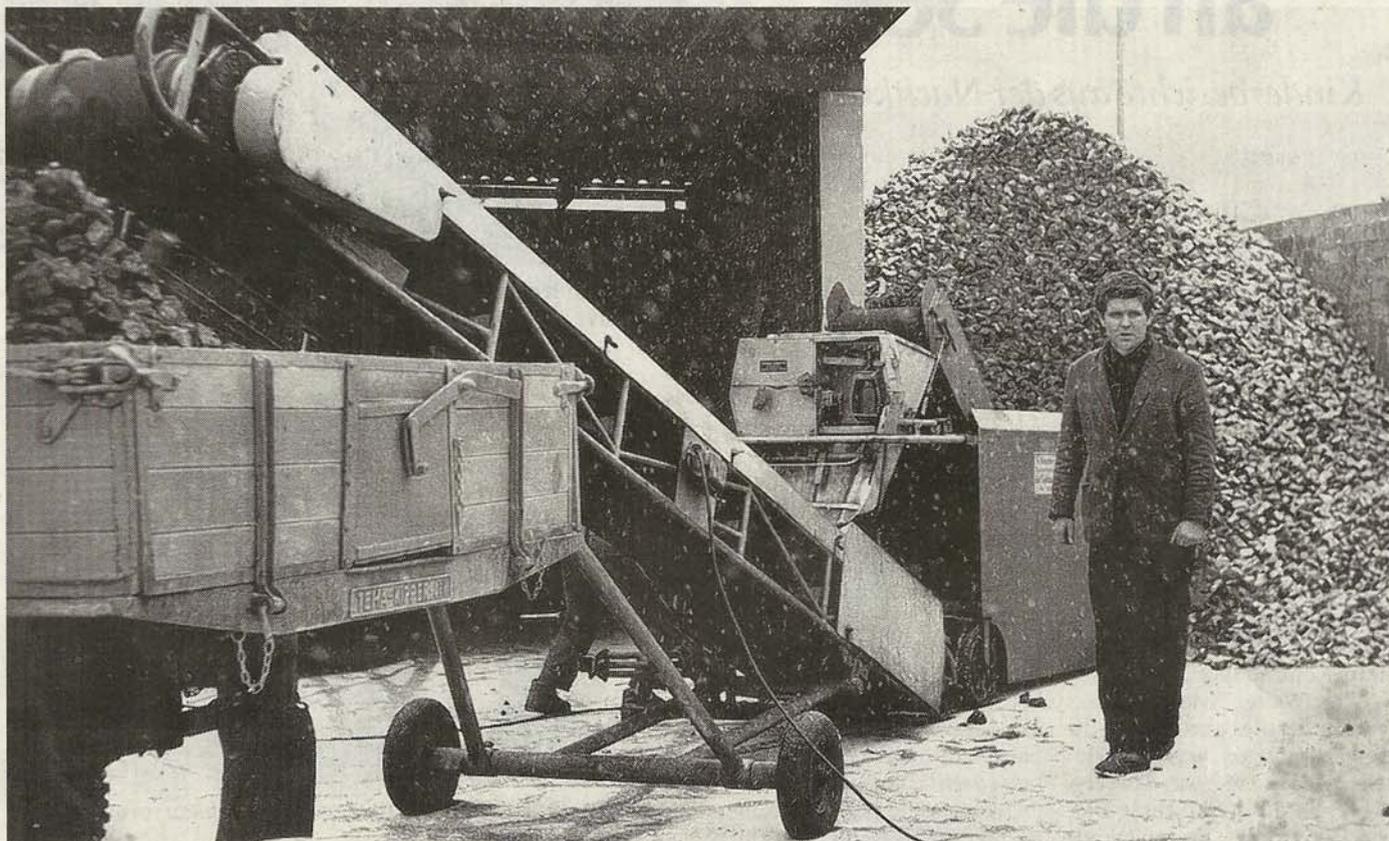
# Eierkohlen und Brikett

*HF-Leser erinnern sich an die Zeit, als noch mit Kohle geheizt wurde*

SERIE  
ZURÜCK  
GEDACHT

■ Dreck und Schlepperei, Rauch und Asche – Heizen mit Kohle hat Nachteile. Bis in die 1960er Jahre waren die Menschen im Wittekindsland froh, wenn sie Wintertags überhaupt eine warme Stube hatten. Wie machten sie das? HF-Leser erinnern sich.

In unserer Küche stand eine Kochmaschine mit Kohlenkasten für Stückkohle, Aschenklappe, Feuerklappe und Backkasten. Darauf konnte man die Hitze gut ausnutzen. Brauchten wir es sehr heiß, nahmen wir die Ringe in der Ofenplatte heraus, dann kam der Topf direkt über die Glut. Fürs Köcheln schoben wir den Topf ganz an den Rand. Aber weil sich meine Mutter in unserem Schuhmacherhaushalt um alles kümmern musste, ver-



**Eindecken für den Winter:** Auf dem Hof des Kohlenhändlers Vonderbank in Enger (60er-Jahre).

gaß sie öfter das Nachschütten. Schon war das Feuer ausgegangen. Mit Lederschleifstaub wurde es wieder angefacht. Besser war's es mit dem Dauerbrandofen im Laden. Da kam ein größerer Vorrat an Eierkohlen herein und wir brauchten uns einige Stunden nicht mehr zu kümmern. *Maria Haumering*

Meine Eltern haben 1956 in Obernbeck gebaut. Anfangs hatten wir zwei Öfen im Haus: den Herd in der Küche und den Ofen im Wohnzimmer. Der wurde nur sonntags angemacht, ansonsten war es nur in der Küche warm. Spät abends kamen noch zwei Briketts aufs Feuer, damit es über Nacht nicht ausging. Morgens fachte meine Mutter das Feuer als erstes mit ein paar Stückchen Holz wieder an, dann kamen Eierkohlen darauf. Wer im Winter richtig kalte Füße hatte, konnte sie zum Aufwärmen in den Backofen stecken. *Hans-Wilhelm Homburg*

Wir Kinder verdientes uns nach dem Krieg mit dem Kohleklauen ein Taschengeld. Als kleiner Junge wollte ich gerne an einer Schulfreizeitwoche im Waldjugendheim am Waldfrieden teilnehmen. Da meine Eltern dafür kein Geld hatten, musste ich mir was verdienen. Zusammen mit meinen Brüdern und Nachbarjungs zogen wir mit einem Bollerwagen zum Güterbahnhof. Wenn da ein Kohlewaggon stand, nahm

man mit, was runtergefallen war. Die Erwachsenen stellten sich auf die fahrenden Waggons und schmissen die Kohlen runter. Wir Jungs sammelten sie auf und verkauften sie an alleinstehende Frauen. So verdiente ich mir eine wunderbare Freizeitwoche. *Gerd Diekmann*

Im Haus meiner Großmutter hatten wir einen dunkelbraun geflammten Kachelofen mit mehreren Fächern und Etagen. Im Parterre wurde gebrannt: Unten rechts kam die Kohle in eines der Fächer, links daneben wurden die Briketts gelagert. Wenn dort Platz war, stellten wir unsere Hausschuhe zum Wärmen hinein. In einer zweiten Etage wurde gekocht, in der dritten wurde das Essen warm gehalten. Als Kind habe ich diesen Ofen geliebt: Er beheizte im Winter die Wohnstube als einzigen warmen Raum. Meine Oma wärmte unsere Oberbetten an dem großen Kachelofen und deckte uns warm und wohligh zu. Im Sommer diente uns der Ofen als Kühlschranks. In meiner Erinnerung ist der Kohleofen immer noch das Schmuckstück der Wohnstube. *Margret Krahs*

Sobald ich neun Jahre alt war, schleppte ich jeden Abend zwei Schütten Anthrazit-Kohle, zwei Schütten Briketts und einen Korb Torf aus dem Keller hoch und befüllte unsere drei Kohleöfen. Da ich auch für das Feueranmachen zuständig war,

entwickelte ich eine Vorliebe fürs Stickern. Nach 1969 – da war ich bereits in der Lehre – heizten wir in der Wohnung nicht mehr mit Kohle. Wir behielten aber einen Kohleofen im Keller für den Mangelpott. In diesem wurde Wäsche gekocht. *Hans Kleemeier*

Einmal spielten meine Brüder und ich verbotenerweise im Kohlekeller, indem wir uns aus unserem Baugeschäft ein Brett holten und es zur Rutsche in den Kohlekeller umfunktionierten. Als wir rauskamen, hinterließen wir schwarze Fußspuren. Schnurstracks gingen wir zu den großen Blechwannen mit Kalk, wo der Mörtel angesetzt wurde. Die feuchten Reste klebten an unseren Schuhen und wir hinterließen diesmal weiße Fußspuren. Heute noch erinnert sich meine Mutter mit einem Lächeln an unsere schwarz-weißen Fußstapfen. *Irene Esser*

Wir wohnten in einem Haus aus den 1950er Jahren ohne Zentralheizung, aber mit zwei Öfen. Einer stand im Wohnzimmer, der war besonders schön. Das Feuer konnte man durch eine Glasscheibe sehen. Wenn es dunkel war, ließ ich das elektrische Licht gerne aus und guckte mir eine Weile lang die Glut an. An den Seiten waren Fliesen angebracht, daran wärmte ich mir die kalten Füße. Und kalte Füße hatte ich oft. Im Bett half dann nur die Wärmfla-

sche. *Britta Schröter*

Ich bin ein Kriegskind und kann mich an die Zeit des Kohleheizens und des Kohlemangels noch gut erinnern. In Enger gab es mehrere Kohlehändler. Einige ließen die französischen Gefangenen, die in der Bielefelder Straße hinter Stacheldrahtgittern lebten, Kohlen schleppen. Dieses Bild der Gefangenen hat sich mir eingebrannt. Ich erinnere mich vor allem an den großen Dreck, den Kohle machte. Aber man war froh, wenn man welche hatte. *Ulla Säger*

Ich komme ursprünglich aus dem Ruhrgebiet. An einer Zeche in der Nachbarschaft wurden Kohlen aufgeladen. Da fiel immer etwas nebenher. Wir Kinder rasten dann mit Einkaufstaschen los und sammelten alles auf. Ich erinnere mich an den sparsamen Umgang mit den Briketts: Über Nacht wurden diese in feuchtes Zeitungspapier gewickelt und auf die Glut gelegt, um das Feuer am nächsten Morgen schnell entfachen zu können. *Heide Büker*

Es muss noch 1945 gewesen sein. Die Kohleknappheit zwang zu ungewöhnlichen Unternehmungen und zur Nutzung grenzwertiger Ressourcen: "Schlammkohle" wurde verheizt. Sie musste jedoch aus Dortmund vom Zechengelände abgeholt werden. Der Fuhrunternehmer Erich Goldstein aus

Bardütingdorf spannte seinen Deutz-Schlepper mit Fahrerkabine und 50 PS vor zwei Anhänger. Ich durfte als abenteuerlustiger Achtjähriger mit. Auf Onkel Augusts Hof in Gütersloh wurde übernachtet. Am nächsten Tag erreichten wir nach mehrstündiger Fahrt im 35km/h –Tempo das Ziel: den haushohen Hügel einer teigigen Masse. Mit Schaufeln wurden die Anhänger gefüllt. Bei der spätabendlichen Rückkehr in Gütersloh probierte man sofort im Küchenherd, wie "dat Tuüges" wohl brannte. *Gerd Heining*

In unserer Gärtnerei hatten wir drei Koksöfen, einen fürs Haus und zwei für die Gewächshäuser. Da ging richtig was durch. Aber wohin mit Asche und Schlacke? Wir haben damit Wege in unserem Gartengelände befestigt. Wenn wir heute da zu graben haben, taucht die Schlacke aus den 1950er Jahren wieder auf. *Werner Brakensiek*

Auf einer Rechnung von Kohlehändler Heinrich Beinert, Diebrocker Straße in Herford, steht, was wir 1961 in Eickum verbraucht haben: 750 Kilo Magernuss, 750 Kilo Anthrazitnussbriketts und 1000 Kilo Briketts. Alles zusammen kostete 307,25 DM und musste für ein Jahr reichen. Damit heizten wir die Küche, drei Stuben und Samstags das Badezimmer. Und den Schweinepott auch noch. *Wolfgang Silger*

# Mit der Klasse an die See

*Kinderberichte aus der Nachkriegszeit*

VON SVEN KRÜGER

**R**egen. Dunkelheit. Wir stolpern durch tiefen Sand. Auf dem Lagerplatz werden wir zu je zehn in ein Zelt eingeteilt. Die ganze Nacht haben wir nicht geschlafen. Schief mal eine ein, so haben wir ihr die Nase zugehalten“. So erinnert sich Erika an ihre erste Fahrt ans Meer.

Ihre unvergesslich gebliebenen Erinnerungen teilt sie uns in Schönschrift mit. Zu lesen sind sie in als einer von 38 Aufsätzen in zwei dicken Kladden mit zahlreichen Fotos. Als Zeitdokumente der Nachkriegszeit liegen sie im Kommunalarchiv.

Ohne Walter Tosberg hätte es wohl weder die Fahrten noch die Aufzeichnungen gegeben. Bereits im Jahr 1952 war Tosberg, Lehrer an der Volksschule Diebrocker Straße (heute Grund-

Obwohl es nur ein Waschbecken für bis zu 30 Kinder gibt, freuen sich die Kinder ausdrücklich über jeden Tag „satt zu essen“.

Tosberg freut sich in seinem Fazit von 1953 vor allem über die Erlebnisse und Erfahrungen der Kinder: „Diesmal war es so schön und fruchtbringend, dass ich gern noch acht Tage angehängt hätte.“

Bereits auf der Fahrt nach Sylt staunen die Jugendlichen über Hamburg. Sie zeigen sich beeindruckt von den Ruinen in der zerstörten Stadt, von der Untergrundbahn, von einer Hafenumrundfahrt im Regen, aber vor allem von Hochhäusern: „Wir haben uns auch in einem fünfzehnstöckigen Hochhaus von einem Fahrstuhl hinauf und herunter befördern lassen.“

Tosberg schreibt: „Wir haben die Zeit so eingeteilt dass sich



**Rundfahrt mit dem „Ozeandampfer“ in Hamburg:** Für die meisten Kinder aus der Volksschule Diebrocker Straße ist es der erste Kontakt mit der Seefahrt.



**Sturm an der Küste:** Ein Tuch vor dem Gesicht schützt vor aufgewehtem Sand.



**Der Organisator:** Lehrer Walter Tosberg.

schule Radewig) mit seiner 8b in eine Jugendherberge nach Duhnen an der Nordsee gefahren.

Die Sommerferien waren aufgrund der Kinderlähmung, die in diesem Jahr besonders viele Opfer forderte, bis Mitte September verlängert worden. Die Kinder freuten sich, „so hatte wir ja noch Zeit zu sparen“.

1953 überredet die Abschlussklasse ihren Klassenlehrer Tosberg, wieder ans Meer und nicht an die Wupper zu fahren, aber diesmal auf den Jugendzeltplatz Dikjen Deel auf Sylt. Die Gruppe wird durch Schüler der Schule Wilhelmsplatz ergänzt.

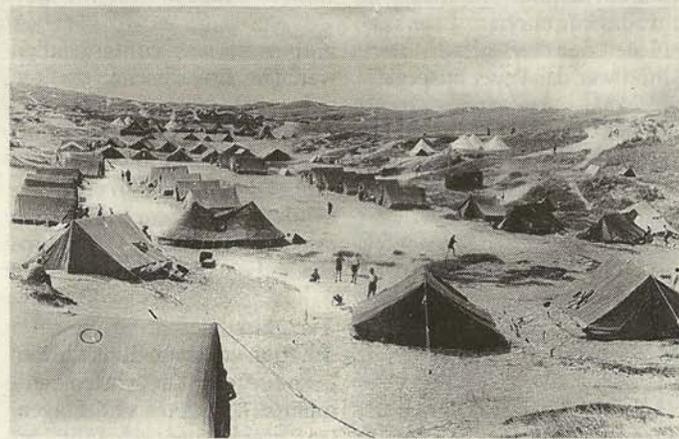
den Kindern täglich neues erschloss.“ Für diese spielt das Meer eine wichtige Rolle. Baden bei Sonnenschein, aber auch eine Dampferfahrt bei Sturm, „mit wildwogendem Meer und Schlagböen, so dass den Kindern auch der Blanke Hans der Nordsee zum Begriff wurde“.

Zahlreiche Schülererzählungen lassen darauf schließen, dass Tosberg auch Opfer gebracht hat. Inga berichtet von Nächten voller Streiche, von Gruselgeschichten, über Zahnpasta auf schlafenden Gesichtern bis hin zu Bindfäden an Zehen, Zöpfe und Zudecken.

Wie ein roter Faden ziehen sich die Schnur-Abenteuer durch die Klassenfahrtsberichte, immer wieder kurz unterbrochen durch Lehrer Tosberg: „Er schimpfte und wir huschten ganz bedröppelt in unser Zelt zurück“, schreibt Inge mit Füllfederhalter und untergelegtem Lineal.

## Mehr Bilder im Netz

Mehr Fotos von den Klassenfahrten der Schule Diebrocker Straße 1952/53 gibt es im Netz unter [nw-news.de](http://nw-news.de)



Dikjen Deel: Zur Hochsaison zelteten hier 1500 Kinder.

# Meine Region, meine Zeitung!

Lebendige Vergangenheit aus dem Kreis Herford:

## Das HF-Geschichtsmagazin

Nur in Ihrer Neuen Westfälischen!



**NW**  
**Neue Westfälische**

ÖSTWESTFALENS STARKE SEITEN